Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 78. Sonnabend, den 30. September 1933. 82. Jahrgang.

Ein Jahr.

Am 1. Oktober ist ein Jahr vergangen, seit dem unser „Anzeiger" wieder in dem Kleide, in dem ihn selbst die Aeltesten unter uns schon von kindauf kennen, ins Haus kommt. Vor einem Jahrzehnt nämlich, kamen zu den Eltern unseres Landjüngferleins die großen Tanten aus der Großstadt und redeten den Eltern zu, das kleine Fräulein in ein Pensionat zu geben, damit es ein bißchen modern wird und neuzeitliche Bildung annehme. Schweren Herzens — wie nun einmal Eltern sind — gaben sie ihre Zustimmung, zogen dem Fräulein das schlichte Kleinstadtkleidchen aus und schickten es, mit guten Ratschlägen versorgt, in die großstädtische Pension. Die Zeugnisse, die das Fräulein von dort sandte, wollten den Eltern garnicht gefallen, ja, sie fingen an ernstlich bekümmert zu werden, als ihr mit so guten Grundsätzen erzogenes Kind, absonderliche Belege der modernen Bildung zu erkennen gab. Da stand einmal etwas von einer „Dividendenjauche" in dem Zeugnis und entzog dem Elternhaus des Fräuleins eine jahrelange Freundschaft. Ein andermal wurde aus einem würdevollen Schulleiter ein „Schullmeister" und der Beleidigte machte den unschuldigen Eltern des auf Abwege geratenen Fräuleins eine schreckliche Scene. Dann wieder wurde der Tod einer ehrenwerten alten Dame angezeigt, deren Namen niemand im Städtchen kannte, die gewissermaßen ein Patenverhältnis zu dem Fräulein hatte. Kein Wunder, daß die guten Alten nun keine ruhigen Stunden mehr hatten und mit Furcht und Bangen das Eintreffen eines jeden Zeugnisses erwarteten. Verdruß und Aerger wohnten nun ständig zu Gaste im Elternhause, dann gab es noch Streit um das Kostgeld und unsere Alten haben manchmal gewünscht, daß das Fräulein nicht am Leben wäre. Doch dann setzte das Schicksal den Hobel an, die Pension des kleinen Fräuleins wurde knapp bei Kasse und wie nun Rabeneltern einmal sind, hätten sie dem Landjüngferlein am liebsten das Lebenslicht ausgeblasen. Doch treue Elternherzen schlugen im Elternhause, die nach der Großstadt fuhren und den Rabeneltern erklärten, wenn sie ihr Mündel nicht mehr leben lassen wollten, dann würden sie es mit der bescheidenen Kost des Elternhauses weiter ernähren. Wieder gab es Aerger und Verdruß, weil die Pflegeeltern den Geburtsschein am liebsten für sich behalten hätten. Allein Elternliebe bricht manchen Widerstand und so kam das kleine Fräulein wieder in die Kleinstadt zurück. Die alten Bekannten machten große Augen, zumal das Fräulein ein Verhältnis mit dem „Sprecher Markgraf" eingegangen war, das nun ohne alle Ankündigung aufgelöst wurde. Aber auch in dem schlichten Kleidchen wurde es bald wieder zu einer lieben Gewohnheit, weil nach alter Tradition die fettesten Eisbeine, die fidelsten Schweinschlachten, der 70. Geburtstag der Frau X und der 50. des Herrn Y und „was unsere Jugend treibt", angezeigt wurde. Wie dann das Fräulein wieder heimisch wurde und — wie es der große Gottfried Keller so schön sagt — es sich daran gewöhnt hatte „von der Veste des Hauses aus und inmitten bewährter Freunde den Weltlauf zu verstehen," verriet es auch Gedankengänge, die den „bewährten Freunden" viel Kopfzerbrechen machten. Es kam in den Verdacht, daß es, seit es vom Asphalt der Großstadt gekommen war, mit den Moskowitern liebäugele, dann ging es wieder eigene Wege und wollte von den allseitig beliebten Münchnern nichts wissen. Dann wieder plötzlich neigte sich die Liebe bis zur zärtlichen Hingabe zu einem Manne, der über dem großen Teich mit dem Holzknüppel die bösen Kapitalisten bewegte. Kurz: das Fräulein machte immer das, was gegen die öffentliche Meinung war, die es doch eigentlich machen sollte. Es blieb dem Fräulein nun auch im Elternhaus der Aerger und Verdruß nicht erspart, aber da es gern in der „Satansbibel" las — trotzdem es mit den geistlichen Herren auf keinem guten Fuße steht — und besondere Freundschaft mit „Joel und den Propheten" hielt, so fand es in sorgenvoller Stunde manchen Tröster. Auch aus einem schweren Ehrenhandel, bei dem ein Jurist aus Lemberg und ein Volkswirt aus Leipzig den Gerichtshof bildeten, kam es glücklich mit einem blauen Kopfe davon. Aber auch die Anerkennung blieb dem kleinen Fräulein nicht versagt, denn wer sagt nicht mal einem kleinen Fräulein eine Schmeichelei? Einmal wurde es sogar von einem altfränkischen Kavalier zu einem Likörchen eingeladen, weil es in die stolze Anrede Hans Sachsens in den „Meistersingern" den Götz von Berlichingen so'n netten Zwischenruf hat machen lassen. Dann wurde „Ein Sonntag im Dorf" mit einem jungen Novizen aus dem Pensionat der großstädtischen Tanten viel beachtet. Doch dieser Ausflug und seine Folgen — das sind so die Folgen eines Ausflugs mit einem Novizen — hat viel Staub aufgewirbelt und sogar seine Schatten bis in das ehemalige Pensionat des Fräuleins geworfen. So sorgte es für Kurzweil und Abwechslung, hat dabei aber nicht wachsen und zunehmen wollen, gefiel sich in der Rolle eines Hagestolzes, so daß bis heut noch niemand mit

Goldene Regel.

„Reise nicht im Lande herum und laufe nicht auf allen Gassen, sondern gewöhne dich von der Veste deines Hauses aus und inmitten bewährter Freunde den Weltlauf zu verstehen; dann wirst du mit mehr Weisheit zur Zeit des Handelns auftreten als die Jagdhunde und Landläufer. Wenn du sprichst, so sprich weder wie ein witziger Hausknecht, noch wie ein tragischer Schauspieler, sondern halte dein gutes natürliches Wesen rein und dann sprich immer aus diesem heraus. Ziere dich nicht, wirf dich nicht in Positur, blick, bevor du beginnst, nicht herum wie ein Feldmarschall oder gar die Versammlung belauernd. Die Grobheit spare wie Gold, damit, wenn du sie in gerechter Entrüstung einmal hervorkehrst, es ein Ereignis sei und den Gegner wie ein unvorhergesehener Blitzstrahl treffe! Wenn du aber denkst, je wieder mit einem Gegner zusammenzugehen und gemeinsam mit ihm zu wirken, so hüte dich davor, ihm im Zorn das Außerste zu sagen, damit das Volk nicht rufe: Pack schlägt sich, Pack verträgt sich!"

(Gottfried Keller.)

Politische Uebersicht.

Konzentrationslager in Amerika.

Washington. Die Regierung hat angeordnet, daß Leute, die zeitweilig arbeitslos sind, in diesem **Winter in Konzentrationslager kommen.** Die Regierung wird eine halbe Million Ballen Baumwolle und 40 Millionen Scheffel Getreide kaufen und sie dem „Roten Kreuz" für die Arbeitslosen übergeben.

Wie man die Wirtschaft ankurbelt.

Washington. General Jones, Vorsitzender der Reconstruction Finance Corporation (Refico) hat bekanntgemacht, daß die Bundesregierung in Washington bis zu **einer Milliarde kurzfristige Kredite der Wirtschaft zukommen lassen wolle.** Die neuen Kreditmittel werden, da die „Refico" selbst direkt keine Anleihen geben darf, **den Banken zu 3 Prozent zur Verfügung gestellt, die ihrerseits das Geld kurzfristig weiter leihen, wobei sie höchstens fünf Prozent von ihren Klienten verlangen dürfen.** (Glückliches Amerika! D. Red.)

Angriff auf das Bankkapital.

Washington. Nachdem Päsident Roosevelt den Großteil der Unternehmerschaft durch moralischen Druck und Konsumentenboykott gezwungen hat, seine Wiederaufbaupläne anzunehmen, hat er sich jetzt zu einem Angriff auf das Bankkapital entschlossen. Wenn jetzt die „Refico" den Banken den Betrag von einer Milliarde Dollar zum Weiterverleihen an bedrängte Klienten zur Verfügung stellt, so geschieht dies bereits mit dem Hinweis, daß die **Gründung industriellen Darlehnsinstitute** möglich ist, **die es der Industrie gestatten, sich von der Kreditvermittlung der Kommerzbanken unabhängig zu machen.** In diesem Hinweis liegt eine Drohung gegenüber den Banken, die sich in Gefahr begeben, aus dem Kreditverkehr halb und halb ausgeschaltet zu werden.

Konzentrationslager in Oesterreich.

Wien. Der Bundeskanzler hat eine Verordnung erlassen, nach der die Sicherheitsdirektoren ermächtigt werden, **Personen, die im begründeten Verdachte stehen, staatsfeindliche** oder sonstige die öffentliche Sicherheit gefährdende **Handlungen vorzubreiten** oder die Begehung oder die Vorbereitung solcher Handlungen zu begünstigen, zu fördern oder zu ermutigen, zwecks Hintanhaltung von Störungen der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit **zum Aufenthalte in einem bestimmten Orte oder Gebiete** zu bestimmen. Die Verordnung hat eine Geltungsdauer bis zum 1. Oktober 1934.

Starke Hand in der Tschechoslowakei.

Prag. Der stellvertretende Ministerpräsident und Eisenbahnminister Rudolf Besbyne hielt auf dem Gautag der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Olmütz ein politisches Referat. Die Regierung bereite eine Reihe **ernster Maßnahmen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet vor.** Er kündigte einen weiteren **Eingriff des Staates in die Preise an.** Der Minister schloß: In unserem Staate gibt es keinen Anlaß zu Kleinmütigkeit. Die Regierung ist entschlossen, den **Umtrieben der Hakenkreuzler und der Irredenta, der faschistischen und der slowakisch-volksparteilichen Zersetzung ein Ende zu bereiten.**

Gegen die „Gleichschaltung."

Prag. Der Klub der Abgeordneten und Senatoren der **deutschen christlichsozialen**

ihm eine rechte „Gleichschaltung“ eingehen wollte.

Das Jahr ist rasch dahingegangen und das Fräulein fühlt sich wohl in der „Veste des Hauses und inmitten bewährter Freunde“ und hat sich als Wahlspruch „Bleibe im Lande und nähre dich redlich,“ als „Politik auf lange Sicht“ gewählt. Das Fräulein dankt allen guten Freunden für die Beachtung, die es gefunden hat und hofft, daß es auch weiterhin beachtet werden wird; es dankt auch denen, die am Schreib- und Kontortisch und Setzkasten mitgeholfen haben und ruft allen Lesern nach oberschlesischer Art zu:

„Glück auf!“

Volkspartei hat eine Sitzung abgehalten, in der darauf hingewiesen wurde, daß die Partei immer eine **Politik der Mitte** vertreten habe und besonders berufen sei, **die Rechte des sudetendeutschen Volkes zu wahren. Sie sei für eine Einigung der politischen Parteien, aber nicht für eine Einheitsfront.** Die Partei sei im Bewußtsein ihrer völkischen Aufgabe entschlossen, in Programm und Methoden ihre zielbewußte **Volkspolitik unverändert** fortzusetzen, um die **Gleichberechtigung und Selbstverwaltung der Deutschen im tschechoslowakischen Staate zu erringen.**

St. Bürokratismus.

Genf. Der Pressedienst des Internationalen Arbeitsamtes in Genf meldet, daß das IAA vor kurzem an die Regierungen der Mitgliedsstaaten einen Fragebogen sandte, ob sie es für angebracht hielten, daß die Internationale Arbeitskonferenz Entwürfe der internationalen Vereinbarungen über die **Verkürzung der Arbeitszeit** ausarbeite. Weitere Fragen betreffen den Lohnausgleich, den Geltungsbereich der zutreffenden Regelungen, die Dauer der festzusetzenden Arbeitszeit, Ausnahmen für gewisse Wirtschaftszweige, Ueberwachung der Vereinbarungen usw. (Das IAA täte gut, den Regierungen die Methoden des Präsidenten Roosevelt zu empfehlen. D. Red.

Deutschland—Schweiz.

Bern. Bundesrat Motta antwortete auf eine Interpellation im Nationalrat über das deutsch-schweizerische Verhältnis u. a. folgendes: In der Unterredung mit dem Reichsaußenminister von Neurath und Minister Dr. Goebbels, haben die Minister das Bedauern der Reichsregierung über die Grenzzwischenfälle ausgesprochen. Bundesrat Motta habe in dieser Unterredung auch **das schroffe Vorgehen gegen schweizerische Staatsangehörige in Deutschland und die Verbote gegen Schweizer Zeitungen berührt.** Zum Schluß bemerkte Motta, daß die Schweizer Zollverwaltung bereits Schritte unternommen habe, um **die Grenzwachen zu verstärken und den Grenzschutzdienst zu verschärfen.**

Politische Reflexionen.

Berlin. Der Stellvertreter des Reichskanzlers in der Führung der NSDAP gibt bekannt: „In einigen Teilen des Auslandes hat sich die gegen Deutschland gerichtete Propaganda neuerdings der unwahren Behauptung bemächtigt, die NSDAP erstrebe die Einverleibung von Teilen der Schweiz, Hollands, Belgiens, Dänemarks usw. So unsinnig die Unterstellung ist, so findet sie nichtsdestoweniger hie und da Glauben. Die Reichsleitung legt daher Wert auf die Feststellung, daß kein ernsthafter Mensch in Deutschland daran denkt, die Unabhängigkeit anderer Staaten auch nur anzutasten.

Wie Du mir, so ich Dir.

Berlin. Zum Reichstagsbrandprozeß wurden Vertreter kommunistischer und sozialistischer Zeitungen nicht zugelassen, da „eine objektive Berichterstattung nicht erwartet werden konnte“. Daher konnte auch den Vertretern der Sowjetpresse die Teilnahme am Leipziger Prozeß nicht ermöglicht werden. Zwei Vertreter der Sowjetpresse in Berlin begaben sich trotzdem nach Leipzig, wo sie am 22. d. Mts. festgenommen, aber nach einigen Stunden wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. Die Tatsache hat die Sowjetregierung zum Anlaß einer schwerwiegenden Maßnahme genommen. Sie hat den deutschen amtlichen Stellen mitgeteilt, **daß sämtliche Vertreter der Sowjetpresse binnen 3 Tagen aus Deutschland zurückgezogen werden und hat den deutschen Pressevertretern in Sowjetrußlund geraten, Rußland ebenfalls zu verlassen.**

Moskau. Die Sowjetregierung hat 4 Korrespondenten deutscher Blätter ausgewiesen und sie aufgefordert, binnen 3 Tagen die Sowjetunion zu verlassen. (Unter den Ausgewiesenen befindet sich auch Rudolf Herrnstadt, Korrespondent des „Berliner Tageblatt“ ein Plesser Kind. Anm. d. Red.)

Die andere Seite.

Köln. Zur Lage der evangelischen Kirchen in Deutschland schreibt die katholische „Rhein-Mainische Volkszeitung“: Der Kampf, der in den letzten Monate **innerhalb des deutschen Protestantismus** um die Kirchenfrage, insbesondere aber um die Kirchenverfassung geführt wurde, ist, wie die andauernden scharfen Auseinandersetzungen zeigen, mit der „Verfassung der Deutschen evangelischen Kirche“ vom 11. Juli und **mit dem Sieg der „Deutschen Christen“ bei den Kirchenwahlen keineswegs beendet.** Viele gewichtige Stimmen der letzten Wochen bezeugen, daß dieser **Kampf nunmehr vom tieferen Fundament aus, nämlich vom Bekenntnis her,** seine Stoßkraft gewinnt und deshalb durch etwaige Friedensschlüsse zwischen den bisherigen kirchenpolitischen Parteifronten nicht liquidiert werden wird.“

Wird die Idee auch freigelassen?

Berlin. Außerdeutschen Zeitungen wird von ihren Berliner Korrespondenten mitgeteilt, daß der ehemalige Leiter des wirtschaftspolitischen Amtes der NSDAP **Dr. h. c. Wagener** und sein Mitarbeiterstab aus dem Konzentrationslager entlassen wurden.

Anm. d. Red. Dr Wagener ist unseren Lesern nicht unbekannt. Er ist der Anhänger der Idee der ständischen Zusammenfassung der Industrie. Als Reichskommissar für die Wirtschaft hat er sich beim damaligen Minister Dr. Hugenberg und der gesamten Schwerindustrie durch seine radikalen Eingriffe in die Wirtschaftsverbände, insbesondere durch die Auskämmung der Aufsichtsräte unbeliebt gemacht und fiel der plötzlichen Schwenkung der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik im Anfang Juli zum Opfer. Die Vermutung ist naheliegend, daß die wachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Reiches den Rat Dr. Wageners wieder für nötig halten.

Ueberschrift: Der Bruderliebe.

Genf. Als Bundeskanzler Dr. Dollfuß die Stufen zur Völkerbundstribüne als Redner in der Generaldebatte emporstieg, erscholl im gesamten Saale, sowohl auf den Bänken sämtlicher Delegationen, als auch von den dichtgefüllten Zuschauertribünen, spontan minutenlanger stürmischer Beifall. **Nur die deutsche Delegation verharrte in Schweigen.**

Auch der Völkerbund ist knapp bei Kasse.

Genf. Der Völkerbundsrat und der vierte Ausschuß der Völkerbundsversammlung werden sich demnächst mit den **rückständigen Mitgliedsbeiträgen** zu beschäftigen haben. Am

---

Am Strande.

Erzählung von Ernst Wichert.

(12. Fortsetzung.)

Und zuletzt bekommen wir schwache Nerven und brauchen alle Stadtapotheken aus und hetzen ein Dutzend Doktoren herum, wenn wir das Geld dazu haben, und reisen in Bäder, um uns den Magen zu ruinieren, und fallen zuletzt den Wunderärzten, Tischrückern und Geisteskiopfern in die Hände. Ja, sehen Sie, mein lieber Herr Assessor, ich bin allerdings aus dem alten Register, aber ins neue möchte ich mich doch nicht übertragen lassen, wenn ich all' den modernen Hexentanz mitmachen müßte. Am Ende fühlt sich freitich Jeder in seiner eigenen Haut am wohlsten, aber in wessen Haut ich nicht stekken möchte, das weiß ich doch. Und nun nichts für ungut; das war so meine Meinung aus dem Hundertsten ins Tausendste, wie wir Frauen es lieben, und wenn Sie wünschen, kann ich ohne Mühe noch ein ganzes Ende fortfahren und allen modernsten Geistern die Epistel lesen.“ Sie schöpfte nach dieser außerordentlichen Anstrengung tief Atem, legte Bertas Arm mit einer gewissen Energie in den ihrigen, und schickte sich zum Gehen an. Die Herren wußten nicht recht, wie weit das Scherz und Ernst gewesen war und folgten schweigend. Die Stimmung war entschieden unbehaglich geworden; auch Berta fühlte sich einigermaßen getroffen, obgleich die Rede anscheinend nur zu ihrer Verteidigung gehalten war. Sie ging stumm neben der Rätin her. Man war schon dem Hause nahe, als die kleine Dame endlich ungeduldig den Kopf wendete und Artur schelmisch zulächelnd bemerkte: „Aber Herr Assessor, sind Sie in den Trappistenorden getreten?“ — „Ich denke pflichtschuldigst über Ihre Epistel nach,“ antwortete er. Man sagte einander gute Nacht.

4.

Einige Tage waren vorübergegangen, ohne daß man sich wesentlich näher gerückt war. Nur mit dem Professor war eine sichtliche Veränderung vorgegangen: er fühlte sich an jedem neuen Morgen jugendlich frischer und konnte nicht aufhören die Heilkraft des diesjährigen Bades zu rühmen. Der grüne Augenschirm kam garnicht mehr zum Vorschein, das kranke Bein wurde täglich geschmeidiger und konnte bald aller wollenen Bandagen gänzlich entbehren. „Wenn das so fortgeht,“ sagte er, „so kann ich in Königsberg den Arzt abschaffen.“ Gegen Berta war er die Aufmerksamkeit selbst; eine Masse von Unterhaltungsstoff bester Art, der sich bei seinen wissenschaftlichen Studien seitwärts abgelagert hatte, kam nun zu seiner eigenen Verwunderung zum Vorschein, und auch die pedantische Form der Mitteilung verlor viel an ihrer Schwerfälligkeit, wenn Berta durch geschickte Zwischenfragen Debatten veranlaßte, die ihn warm machten. Die schöne und verwöhnte Frau schien die Huldigungen des alten Herrn gar nicht mißfällig entgegenzunehmen. Artur hatte, ohne sichs eingestehen zu wollen, seinen stillen Aerger darüber. —

Eines Morgens stellte sich Regenwetter ein. Gleichwohl ließ sich der Rat seine gewohnte Schachpartie unter dem ziemlich dichten Zelt nicht nehmen und der Professor mußte mit hinaus, obgleich er die schüchterne Anfrage wagte, ob es nicht besser sei die Damen zu unterhalten. Der Rat sah ihn mit großen Augen an, als ob irgend etwas Ungeheuerliches passiert wäre.

Artur blieb bei den Frauen in der Stube zurück, fühlte sich aber wenig aufgelegt den Professor zu ersetzen. Er rauchte schweigend eine Zigarre und spielte mit einigen Ringen, die auf Bertas Toilettentisch liegen geblieben waren. Ein Siegelring paßte nur sehr unvollkommen auf seinen kleinen Finger. „Sie muß eine kleine Hand haben,“ dachte er bei sich und schielte unwillkürlich zu ihr hinüber um sich davon zu überzeugen. Berta hatte wirklich sehr wohlgebildete, blendendweiße Hände. „Natürlich!“ philosophierte er weiter, „wenn man sein Leben lang nichts tut —!“ Seine Hände sahen freilich auch nicht nach Arbeit aus.

Aber ganz richtig: die schönen Hände der gnädigen Frau taten wirklich nichts, und das war keinem unangenehmer als der stets beschäftigten Rätin. „Hast du dir gar keine Handarbeit mitgebracht, mein Herzchen?“, fragte sie nach einer Weile, „solche Regentage sind hier nichts Seltenes.“ Berta schüttelte den Kopf. „Warte, da kann ich dir schnell aushelfen,“ fuhr die Rätin fort, indem sie aus ihrer Kommode ein Pack Baumwolle hervorholte, „so! ein Strickzeug wird bald fertig sein. Was meinen Sie, Herr Assessor, wollen Sie sich auch nicht für das Allgemeine nützlich machen? Können Sie Baumwolle halten?“— „Aber meine männliche Würde — „Hat sich was zu würden! Rücken Sie nur schnell näher und ich gebe für eine halbe Stunde das schönste Amüsement.

(Fortsetzug folgt.)

1. September waren von 33 Millionen Schweizer Franken Beiträge für das letzte Völkerbundsjahr insgesamt nur 14 Millionen Franken bezahlt worden. Nur sieben Länder haben ihre Beitragsverpflichtungen voll erfüllt, 13 Staaten haben zum Teil gezahlt und 37 Länder haben überhaupt keine Gelder überwiesen. Um die laufenden Ausgaben des letzten Völkerbundsjahres decken zu können, ist ein Teil der Pensionskasse sowie des für den Neubau des Völkerbundspalastes bestimmten Geldes aufgebraucht worden. (So machen's die Staaten und wie macht's der Staat mit seinen Bürgern? D. Red.)

„Parallelschaltung" Pfund — Dollar.

London. Nach hier aus Washington einlaufenden Meldungen hat Präsident Roosevelt seine bisher ablehnende Haltung gegenüber dem Plan zur Herstellung eines festen Verhältnisses zwischen Dollar und Pfund aufgegeben. Der Präsident soll nunmehr selbst ein Projekt für eine **„Parallelschaltung der beiden Währungen** ausgearbeitet haben und es heißt, daß dieses Projekt in den Anfang des nächsten Monats beginnenden englisch-amerikanischen Schuldenverhandlungen erörtert werden soll. Gleichzeitig wird gemeldet, daß Präsident Roosevelt nach wie vor entschlossen sei, von seinen **Inflationsvollmachten vorläufig keinen Gebrauch zu machen.** Das „New York Journal of Commerce" prophezeit heute, daß der Dollar noch vor Ende des Jahres auf 60 Prozent seines ursprünglichen Goldwertes verwässert werden würde.

Aus Pleß und Umgegend

Oberschlesische Heimat im Lichtbild.

Man hätte wünschen mögen, daß der von der Bezirksvereinigung Pleß des Deutschen Volksbundes veranstaltete Lichtbilder-Vortrag einem größeren Kreise zugänglich gewesen wäre. Hier würde einmal der glücklich gelungene Versuch unternommen den lieben Landsleuten die — ach so vielen unbekannten Schönheiten der Heimat im Bilde zu zeigen und mancher Zuschauende wird sich gefragt haben, wie es möglich ist, daß man am Oftgesehenen so gedankenlos vorbeigehen kann. Dieses Verdienst, die Zuschauer nachdenklich gestimmt zu haben, gebührt dem Interpretenten aller dieser schönen Bilder, Herrn Boidol-Kattowitz, der sein Erleben auch beim Zuschauer zum Erlebnis gestaltete. Unvollkommen ist dieser Bilderschatz und wie der Redner sagte, bedarf es noch der Arbeit von Generationen um den Schönheitsschatz vollkommen zu heben. Wie wenig davon ist allein schon aus unserer näheren Umgebung bekannt; und wenn dieser Vortrag dazu beigetragen hat, den Wanderer durch Flur, Wald und Auen die Augen für Dinge zu öffnen, an denen mancher bisher blind und gedankenlos vorbeilief, dann hat dieser Vortrag nicht nur seinen Zweck erfüllt, dann hat er darüber hinaus die Gemüter aufnahmefähig gemacht für die tiefen Werte, die auch unsere Heimat zu vermitteln vermag. — Der Geschäftsführer der Bezirksvereinigung, Herr Paliczka, begrüßte die Erschienenen und sprach zum Abschluß des Vortrages die Erwartung aus, daß die kommenden Vorträge eine zahlreichere Zuhörerschar gewinnen möchten. Herr Musiklehrer Langer brachte es auf dem Flügel sogar fertig all' die jetzt so aufgewiegelten Meinungen und Gegensätze im Liede zu vereinen und wir freuen uns, daß wir in unserem Volkstum eine solche Institution haben, die sich dieser Aufgabe der Sammlung mit ganzem Herzen unterziehen sollte.

Silbernes Geschäftsjubiläum. Herr Max Frystatzki, Inhaber der gleichnamigen Eisenhandlung in Pleß, sieht am 1. Oktober auf ein viertelhundertjähriges Bestehen seines Geschäftes zurück. Wir freuen uns, im Kreise der Gratulanten nicht fehlen zu dürfen und wünschen der Firma und ihrem Chef weiteres Blühen und Gedeihen.

Katholisch-deutscher Frauenbund Pleß. Am Sonntag, den 1. Oktober, abends 7½ Uhr, veranstaltet der katholisch-deutsche Frauenbund im „Plesser Hof"-Saal eine Muttertag-Feier. Das Programm enthält u. a. einen Vortrag von Professor Dyllus und eine kleine Theateraufführung. Die Feier beendet ein Tanzkränzchen.

Verhinderte „Volksgemeinschaft". Die für Freitag angesetzte öffentliche Versammlung, die der Abg. Rosumek im Namen der Deutschen Partei einberufen hatte und in der Herr Heinz Kleiß-Bielitz über das Thema „Volksgemeinschaft und politische Einheitsfront" sprechen sollte, ist polizeilich untersagt worden.

Jungdeutsche Partei, Ortsgruppe Pleß. Die Mitgliedskarten der Ortsgruppe können heut in Empfang genommen werden.

Die Frist bis zum 10. Oktober. Für die Anfangsbuchstaben L und M der Verkehrskarteninhaber läuft die Frist zur Einreichung der Verkehrskarten zur Erneuerung für das Jahr 1934 bis Dienstag, den 10. Oktober.

Gefahr für die vierbeinigen Genossen. Der Magistrat hat einen Hundefänger mit der Aufgabe betraut, alle ohne Steuermarken umherlaufenden Hunde einzufangen. Für solche Hunde ist ein Lösegeld von 10 Zl. zu bezahlen.

Vom Kino. Im hiesigen Kino läuft ein Film amerikanischer Produktion „Champs". Ueberall hat dieser Film einen großen Publikumserfolg erzielt. In den Hauptrollen wirken Wallace Beery und der kleine Jakie Cooper mit. Es wird sich lohnen, diesen Film anzusehen.

Aus aller Welt.

Offen. Der Sänger: „Ja habe meine Stimme mit 50 000 Kronen versichern lassen!" „Na und warum zahlt die Gesellschaft das Geld nicht aus?"

Mißverstanden. „Sehen Sie sich mal den Anzug an, den trage ich seit fast zwanzig Jahren", unterstrich der Bettler sein Ersuchen um eine milde Gabe. — „Da haben Sie wieder die Bestätigung, daß es sich rentiert, die besten Sachen zu kaufen", replizierte die freundliche alte Dame.

Unangenehm. Die Tante ist zu Besuch. Die kleine Betty betrachtet sie eine ganze Weile, gibt sich dann einen Ruck und fährt mit der Zunge über das Kleid der Tante. Allgemeines Entsetzen. Tante fragt: „Aber Kind, was machst du da?" „Mama hat recht, dein Kleid ist wirklich geschmacklos."

Briefkasten.

Dr. K . . . . a, Kattowitz. Da Sie uns schon längere nicht mehr besuchten, senden wir Ihnen unsere „Produktion" in einem Bündel und würden uns freuen, wenn wir wieder einmal miteinander reden könnten.

Gruß! D. Red.

Gottesdienst-Ordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Sonntag, den 1. Oktober. Rosenkranzablaß.
um 6½ Uhr stille hl. Messe,
um 7½ Uhr poln. Amt mit Segen.
9 Uhr deutsche Predigt u. Amt mit Segen für den Kathol. Frauenbund.
10½ Uhr poln. Predigt und Amt m. Segen

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 1. Oktober.
Erntedankfest.
7½ Uhr Polnischer Gottesdienst.
8½ Uhr: Deutsche Abendmahlsfeier.
10 Uhr Deutscher Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Freitag, den 29. September.
Erew Jom-Kipur.
15 Uhr: Mincha
17,45 Uhr Kol-Nidre und Abendandacht.
Sabbath, den 30. September.
Versöhnungsfest.
8 Uhr Schachris und Seelengedächtnis.
18,15 Uhr Fastenende und Hawdala.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Die andere Seite.

Um unseren Lesern einmal Gelegenheit zu geben, sich mit der Kritik der nationalsozialistischen Rasse-Doktrin auseinanderzusetzen, geben wir hier im Wortlaut einen Leitartikel der Wiener „Reichspost" wieder, der in diesem Blatte kürzlich unter der Ueberschrift „Die Achillesferse" zu lesen war:

„Es ist die große Tragik des Nationalsozialismus, daß er, ursprünglich triebhafte Auflehnung gegen Liberalismus und Marxismus, Revolution der Seele gegen die Tyrannei des Materialismus, in naiver Ahnungslosigkeit selber dem Götzen opfert, dessen Altäre zu zertrümmern er ausgezogen ist. Ein Aufbäumen der Enttäuschung und Unzufriedenheit, ein Erwachen aus den Illusionen eines Jahrhundert, zornige Abkehr von Irrlehren, deren Verderblichkeit man am eigenen Leibe erfahren hat, ist noch nicht Rückkehr zur Wahrheit, die allein freizumachen vermag; wer auf halbem Wege zu ihr stehen bleibt, wer nur von Instinkten und Wünschen sich führen läßt, gerät nur zu leicht auf Umwegen wieder in die alte Wirrnis zurück.

Der Materialismus, eben erst feierlich verworfen, verfemt und verpönt, feiert fröhliche Auferstehung in der extremen Rassenlehre, auf die der Nationalsozialismus schwört. Man hat den lästigen Eindringling mit viel Geschrei zur Tür hinausgestoßen und läßt ihn bei einer anderen Tür wieder sorglos herein. Oder ist es etwa Abkehr vom Materialismus, wenn der Führer des Nationalsozialismus in seiner „bahnbrechenden" Rede auf dem Nürnberger Parteitag das Dogma verkündet: „Die Spanne, die zwischen den niedersten, noch sogenannten Menschen und unseren höchsten Rassen liegt, ist größer als die Spanne zwischen dem tiefsten Menschen und dem höchsten Affen."

Menschliche Kultur gibt es nach den Offenbarungen der gleichen Führerrede nur aus dem Grunde, weil „es auf dieser Welt einige Rassen gibt, die zurzeit ihr kulturelles Antlitz bestimmen". Entscheidend sind dabei „die verschiedenen rassischen Grundstoffe, diese Urelemente, die die Träger der voneinander abweichenden Fähigkeiten sind!" Darum kann „nur in primitiven Formen des Lebens" eine Gleichheit für alle Menschen angenommen werden; darüber hinaus „beginnen sie sofort in ihrem Wesen, ihrer Veranlagung und in ihren Fähigkeiten auseinanderzufallen". Die Geschöpfe einer reinen Rasse, so vernehmen wir auf der Nürnberger Führerrede weiter, sind nicht nur körperlich, sondern auch im Wesen und in den Fähigkeiten „wesentlich mehr oder weniger gleichwertig". Diese Gleichwertung ist das größte Hindernis der Bildung einer höheren Arbeitsgemeinschaft, weil dabei eine Vielzahl von Individuen sich dem Willen eines einzelnen unterordnen müßte; dagegen bereitet dies keine Schwierigkeiten, wenn Menschen verschiedener Wertigkeit, also Menschen mit verschiedenen rassischen Grundstoffen, auf- oder zueinanderstoßen; da erst erhalten die Begriffe Befehlen und Gehorchen ihren zwingenden Sinn, denn nun kann durch den stärkeren Teil eine gemeinsame Zweckbindung geschaffen werden, was „im primitivsten Sinne des Wortes schon in dem Moment geschieht, da der Mensch seine Herrschaft den Tieren aufzwingt, ohne sich um das Einverständnis seiner tierischen Gehilfen zu kümmern".

Welch erschreckende „Gleichschaltung" von Affen- und Menschenrassen, von menschlichen und tierischen Verhältnissen! Die Rasse ist alles. Wohl dem Auserkorenen, der die richtigen rassischen Urelemente mit ins Leben bekommen hat! Jeder andere ist ein hoffnungsloser Fall.

(Forts. folgt.)

Für die Teilnahme an dem Heimgange unseres lieben Verstorbenen und für die herrlichen Kranzspenden sage ich hiermit allen

herzlichsten Dank.

Stara Wieś, im September 1933.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Auguste Tschentscher,
geb. Röder.

Jungdeutsche Partei in Polen.
Ortsgruppe Pleß.

Mittwoch, den 4. Oktober 1933, abends 8 Uhr, im Kleinen Saale des Hotels „Plesser Hof"

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

1. Verlesung und Genehmigung des Protokolls der Gründungsversammlung.
2. Geschäftsbericht des Vorstandes.
3. **Berichterstattung über den Parteitag in Kattowitz.**
4. Mitteilungen, Freie Anträge und Aussprache.

Die Mitgliedskarten werden am Montag, den 2. Oktober, vormittags in der Zeit von 8 bis 13 Uhr ausgegeben.

Der Vorstand.
Block. Ciesla.